

Theresia - eine von uns

Für Jugendliche

Eine junge Heilige

Die heilige Theresia von Lisieux ist eine junge Heilige. Nicht nur, dass sie die jüngste Kirchenlehrerin ist - eine Würde, zu der der unvergessliche Papst Johannes Paul II. sie erst 1997 erhob. Nicht allein, dass sie erst seit 1925 als Heilige im Kalender der Kirche steht. Theresia Martin, die Karmelitin aus der Normandie, ist nur 24 Jahre alt geworden. Ihr Leben umfasst die kurze Spanne von 1873 bis 1897. Theresia war nur Kind, Jugendliche und junge Erwachsene. Das reifere Erwachsenenalter, vollends das Seniorenalter, hat sie am eigenen Leibe nicht erlebt. Sie war eine sensible Persönlichkeit, die sich auch in ältere Menschen - etwa in ihren Vater oder in ältere Mitschwwestern - mit hohem Feingefühl hineindenken konnte. Aber sie hat von einem nach heutigen Maßstäben etwa durchschnittlich langen Erdendasein nur gerade das erste Drittel erlebt. Jugendlich ist Theresia jedoch nicht nur vom Lebensalter, sondern auch von ihrer Art her, Gott und den Menschen zu begegnen. Es geht etwas Taufri-sches, etwas Erfrischendes von ihr aus. Und deswegen hat sie auch jungen Men-schen soviel zu sagen.

Ein Mädchen mit starkem Willen

Theresia Martin war eine junge Frau, die wusste, was sie wollte, die eine „Vision“ von ihrem Leben hatte. Sie stammte aus einer reichen Familie und wäre, ohne dass sie dazu viel hätte tun müssen, für alle Zeiten materiell abgesichert gewesen. Sie hätte irgendwann das Leben einer wohlhabenden Erbin führen können; eine standesgemä-ße Heirat vielleicht, mehr hätte die vornehme Gesellschaft nicht von ihr gefordert. Aber Theresia wusste, dass ihre Berufung eine andere war. Sie erkämpfte sich den Platz im Leben, den sie für sich als den richtigen ansah: das Ordensleben im strengen Karmeliterorden. Sie steckte sich die Haare entschlossen hoch, um beim Bischof, von dem sie die Erlaubnis zum Klostereintritt mit 14 Jahren erlangen wollte, erwachsener zu erscheinen. Und als der - vorsichtiger- und erklärlicherweise - nicht sofort zustimm-te, fuhr Theresia konsequent zur nächst höheren Instanz, zu Papst Leo XIII. in Rom, der das „noch nicht“ des Bischofs doch wohl in ein „ja, gerne“ umwandeln konnte! Dass der Heilige Vater das nicht tat, war für die junge Frau aus Lisieux eine schwere Prüfung. Doch hatte sie mit ihrem beharrlichen Gebet bei der Instanz, die noch über dem Heiligen Vater steht, schließlich den gewünschten Erfolg: Gott fügte es, dass der Bischof nach wenigen Wochen „grünes Licht“ gab!

Ein Herz, das Christus brennend liebt

Theresia Martin war eine junge Frau, die Christus brennend liebte, die von ihm nicht loskam, die vom Herrn total fasziniert war. Ihr Ordensname band sie gewissermaßen zweifach an Jesus: „Theresia vom Kinde Jesus und vom Heiligsten Antlitz“, so hieß sie im Kloster. In dieser doppelten Bezeichnung drückte sich aus, was sie am Erlöser besonders ansprach: dass er in seiner Menschwerdung für uns ganz klein geworden war, um uns alle falsche Angst vor Gott zu nehmen und in alle Nöte unseres Men-schenlebens gleichsam einzutauchen; und dass er in seinem Leiden, für das sein zer-schlagenes und zerschundenes Gesicht steht, sein Leben für uns dahingab, um uns ewiges Leben zu schenken. Die Liebe Jesu Christi war der überwältigende Eindruck, der Theresias Existenz prägte. Sie antwortete mit ihrer überströmenden Gegenliebe,

die anzeigte, wie sehr der Herr ihr Herz berührt hatte. Alle sollten sich diese Gegenliebe zu Eigen machen; das war Theresias großer Wunsch, dass, mit ihren Worten, Christus, die Liebe selbst, geliebt werde. Als ihr am Ende einer Sonntagsmesse im Jahre 1887 ein Andachtsbildchen ihres Gebetbuchs auffiel, war es Jesu blutende Hand, die ihr Blick traf. Sein Blut, vergossen für uns, durfte doch nicht umsonst geflossen sein, seine Liebe nicht von ganzen Völkern und Generationen unbeantwortet bleiben! So wurde Theresia zur Missionarin - und zwar durch ihr Gebet, das den Dienst der Kirche zur Ausbreitung des Gottesreiches wirksam unterstützte. Für einige Missionare in Afrika und Asien ist sie durch Gebet und ermutigende Briefe in besonderem Maße zu einer „Schwester“ im Dienst für das Reich Gottes geworden. Auch durch die Weihe an die barmherzige Liebe Christi wollte sie seine Güte und sein Erbarmen unter den Menschen aufleuchten lassen. Was hätte Theresia wohl darum gegeben, wenn sie täglich den Leib Christi, die heilige Kommunion, hätte empfangen können, durch die wir uns so eng mit dem Herrn vereinigen, wie es intensiver auf Erden nicht möglich ist! Aber die generelle Erlaubnis zur täglichen heiligen Kommunion gab es - aus Sorge um die Ehrfurcht vor diesem großen Sakrament – auch im Karmel von Lisieux erst nach ihrem Tod.

Ein lebendiges Glied der Kirche

Theresia wäre es übrigens niemals in den Sinn gekommen, Lehren und Regeln der Kirche lieblos zu kritisieren oder sich darüber hinwegzusetzen. Sie konnte fragen. Das Schicksal der ungetauften Kinder etwa, von denen Katechismen ihrer Zeit behaupteten, sie könnten nicht in den Himmel kommen, bewegte sie und schien ihr mit dem Glauben an den guten Gott unvereinbar. Aber sie erlebte sich nie im Gegenüber zur Kirche. Die Kirche war für sie der geheimnisvolle Christusleib, von dem Paulus spricht, und deshalb konnte sie die Kirche (bei durchaus scharfem Blick für die Schwäche einiger Priester!) nur glühend lieben und sich selbst als aktives Glied dieses Leibes verstehen. Die Mitte ihrer Wünsche sprengt fast die Grenzen menschlicher Vorstellungskraft: „Im Herzen der Kirche, meiner Mutter“, sagt unsere Heilige, „will ich die Liebe sein.“

Einfach und echt

Theresia Martin war eine junge Frau von großer Klarsicht, Einsicht und Wahrhaftigkeit, die alles Unechte, jedes falsche Brimborium ablehnte. Zeichen hierfür ist zum Beispiel ihre kernige Verehrung der Mutter Gottes. Theresia von Lisieux wünschte sich Marienpredigten, die auf das Legendarische und überzogen Süßliche verzichteten und die heilige Jungfrau den Menschen einfach so schilderten, wie es der heiligen Schrift und der Lehre der Kirche entspricht. Sie wusste: Auf diese Weise erstrahlt die Mutter Jesu, dieser wunderschöne Stern, im hellsten Glanz. Glitzer- und Flitterkram sind hier nicht nötig, sie sind sogar schädlich. Theresias Einfachheit tritt in ihrem „Kleinen Weg“ des Gottvertrauens und der Demut besonders prägnant hervor. Sie teilt keine komplizierten Frömmigkeitslehren mit, nach denen der Mensch selig werden soll, sondern eine ganz schlichte Weisung, geeignet für jeden, der selbstkritisch weiß, dass er kein Held in der Christuskirche ist, sondern - ein Bild von Theresia - ein kleiner Vogel, der sich auf den Schwingen des „Adlers“ Christi empor tragen lassen muss.

Offen für das Wirken der Gnade

Theresia Martin war eine junge Frau, die an sich arbeitete, oder besser: die es zuließ, dass die Gnade Gottes an ihr arbeitete und die wunderbaren Möglichkeiten weckte,

die in ihr steckten. Bildlich gesprochen sind wir eine Art Steinblock. Gott der Herr ist gleichsam der Bildhauer. Er hat eine Idee von der schönen Statue, die aus diesem Stein entstehen könnte. So setzt er gewissermaßen den Meißel an, damit sich sein Plan realisiert. Zuweilen ist eine solche Operation schmerzhaft. Auch Theresia hat es wehgetan, als ihr Vater in der Weihnachtsnacht 1886 eine (nicht böse gemeinte) Bemerkung darüber machte, dass sie mit fast 14 Jahren zu groß für kindliche Weihnachtsüberraschungen sei. Aber statt nun ihre „Kränkung“ auszuleben, wie sie es wohl als „Kind“ bis dahin getan hätte (als sie sehr verletzlich war und leicht weinte), fand sie die Kraft, strahlend und froh darüber hinwegzugehen und weder sich noch anderen den Abend zu verderben, sondern ihn für alle zu einem Erlebnis zu machen. Der Meißel hatte gearbeitet, und Theresia hatte sein Wirken an sich geschehen lassen. So hatte sie sich gewissermaßen als edler „Marmor“ erwiesen, nicht als Granit, der bearbeitungsresistenter ist.

Den Menschen zugewandt

Theresia Martin war eine junge Frau, die den Menschen zugewandt war. Ihrem geliebten Vater - die Mutter war ja schon gestorben, als die Kleine viereinhalb war - und auch ihren Schwestern schenkte sie stets herzliches Interesse und verlässliche, liebende Zuneigung. Man kann wohl sagen, dass die Martin-Mädchen zusammenhielten wie Pech und Schwefel, durch alle Wechselfälle des Lebens hindurch. Onkel, Tante und Cousinen waren in die familiäre Gemeinschaft ganz selbstverständlich mit hineingenommen. Man erwies einander alle möglichen Aufmerksamkeiten und Liebenswürdigkeiten, und war ein Familienmitglied auch nur für ein paar Tage außer Sichtweite, setzte zwischen ihm und dem Rest der Familie eine rege Korrespondenz ein. Theresia war diese Zuwendung zu anderen, zu deren Ausdruck sie sicher heute auch Handy, SMS und E-Mail genutzt hätte, enorm wichtig.

Um den Glauben ringend

Theresia Martin war - last but not least - eine junge Frau, die am Ende ihres Lebens viele Monate lang um ihren Glauben kämpfen musste. Auf einmal, so sagte sie, sind es die Gedanken des schlimmsten Atheismus, die sich in meiner Seele breit machen. Und das gerade in einer Zeit, da sie das Gefühl fester Geborgenheit in Gott besonders nötig gehabt hätte, in den Monaten, da die grausame Tuberkulose-Krankheit mit brutaler Gewalt ihr Vernichtungswerk an ihr tat. Aber wie Jakob im Alten Bund den Engel Gottes festhielt, mit dem er gerungen hatte, und sagte: „Ich lasse dich nicht, bevor du mich gesegnet hast“ (vgl. Gen 32, 27), ließ Theresia gleichsam den „Gewandzipfel“ Gottes nicht los. „Ich besinge, was ich glauben will“, bekannte sie tapfer - und sie hörte nicht auf zu beten. Und tatsächlich: Die Heilige von Lisieux stirbt am 30. September 1897 mit den Worten: „Mein Gott, ich liebe dich“. Auf ihren Zügen breitete sich ein strahlendes Lächeln aus. Zeugen ihres Sterbens sagen aus, dass Theresia kurz vor ihrem irdischen Ende geradezu erstaunt den Blick auf eine bestimmte Stelle gerichtet hat: Sie scheint Unausdenkbares gesehen zu haben, die Faszination der himmlischen Schönheit selbst. Ja, sie ist siegreich gestorben: Der Glaube hatte sich ihr ganz offensichtlich als eine Wirklichkeit erwiesen.

Sei Du uns Freundin und Leitstern!

Liebe Jugendliche, liebe junge Erwachsene, der Bezug der heiligen Theresia zu Eurem Leben ist ganz stark und lebendig. Sicher habt Ihr für Euch Parallelen zwischen Eurem und ihrem Leben gezogen, vielleicht auch festgestellt, wo Theresia Euch in besonderer Weise Vorbild sein kann. Ihr, der jungen Frau, die wahrhaft wusste, was

sie wollte, darf man auch heute manches zutrauen. Im Himmel, so hat sie gesagt, werde ich mit meinen Bitten für Euch Gott solange zusetzen, dass er gar nicht anders kann, als mir meinen Willen zu erfüllen; schließlich habe ich auf Erden danach gestrebt, immer seinen Willen zu tun. Sie, der im Kloster die ganz Jungen, die Novizinnen, anvertraut waren, wird - das ist mein festes Vertrauen - beim himmlischen Vater besonders für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen eintreten. Wenn die Weichen in Eurem Leben richtig und gut gestellt werden sollen, dann macht die heilige Theresia immer mehr zu Eurer Freundin!